

Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Clémence.

Gedankenlos hat sie ihr Leben bisher
Vertanzt, verspielt, verläßt;
Da kam der Schmerz, so herb, so schwer —
Und die Seele ist aufgewacht!

In der Morgenfrühe, ehe noch in der kleinen Residenzstadt das Leben ganz erwacht war, bewegte sich ein unscheinbarer Leichenzug aus dem Thor hinaus, dem schön gelegenen, schattigen Kirchhofe zu. Nur zwei Mädchen, die eine hoch und schlank, die andere klein und zierlich, folgten dem einfachen Sarge, der ohne viele Umstände in die Grube gesenkt wurde; der Geistliche sprach ein kurzes Gebet, drückte den Leidtragenden teilnehmend die Hände und empfahl sich; auch die Totengräber hatten ihr Geschäft bald beendet, und die beiden blieben allein an dem frischen Hügel zurück. Bald von der Verstorbenen redend, bald schweigend in tiefen und ernstern Gedanken, verweilten sie lange Zeit unter den zahllosen Gräbern, welche von der Vergänglichkeit alles Irdischen so ergreifend predigen, und doch den lauten Jammer in eine sanfte, friedliche Trauer einwiegen.

„Ich habe den Brief des alten Herrn v. Malthheim noch einmal in Ruhe gelesen,“ sagte Clémence endlich, „und kann dem alten Großpapa seinen Zorn gar nicht verargen; aber wie ist er nur plötzlich dahinter gekommen, daß ich ihm nur eine Komödie vorspielte, und was bedeutet es, wenn er von seiner wahren Großtochter spricht? Ich weiß gewiß, daß jenes Mädchen tot ist, und ich kann doch nicht glauben, daß die würdige Excellenz mir nur etwas vorredet, um mich los zu werden.“

„Haben Sie wirklich keine Ahnung davon, Clémence, wem der Ring entwendet wurde, und wer das wahre Anrecht an Herrn v. Malthheims Verwandtschaft besitzt?“ fragte Lilly ernst.

„Nein, wahrhaftig nicht; wissen Sie es etwa?“

„Ja, ich weiß es, denn — ich bin es selbst.“